

mal wieder warten, unser Container ist bereits zum Greifen nah, über eine Mauer hinweg können wir ihn sehen - lasst uns endlich reeeiiiiinn!

Nach gefühlten zwei Stunden (es war nur eine aber...) kommen endlich Anneliese und Josi mit einem Offiziellen und lassen uns auf den Zollhof. Der Container wird abgeladen und unter Aufsicht des Inspektors geöffnet und da sind sie endlich: Unsere Motorräder, es ist ein Gefühl wie Weihnachten! Alle in einwandfreiem Zustand, wie wir sie eingeladen haben. Wir beginnen mit der Entladung, in kürzester Zeit stehen alle Moppeds vor dem Container, das Gepäck und die Zelte verschwinden im BushMAN. Im Container sind es 42°C, als ich dann meine Kati in der prallen Sonne zusammenbaue läuft der Schweiß in Bächen, der wenige Schatten rund um die Container ist schnell von Kollegen belegt. Es vergeht eine weitere Stunde bis Verkleidungsscheibe und GPS-Halter



montiert sind, die Batterie angeklemt ist, die Tanks aufgefüllt sowie die Zollformalitäten erledigt sind. Bis dann noch das allerletzte Motorrad zum Leben erweckt ist, fließt noch etwas Schweiß, dann endlich stehen wir Abfahrtbereit vor dem Tor des Zollhofes. Aber wieder heisst es Warten, nochmal irgendwelche Formalitäten, es vergehen weitere unendliche Minuten.

Dann endlich wird das Tor geöffnet, ich muss an Kühe denken, die im Frühling wieder aus ihrem Stall auf die Weide entlassen werden - ich kann das jetzt nachfühlen...



Und von nun an immer daran denken: Links fahren, Links fahren, Links fahren! Ich wollte mir vor Abreise noch irgendeine Markierung ans Motorrad machen, einen Pfeil oder so was, hab es dann aber doch nicht mehr gemacht. Jetzt fahr ich einfach mal drauf los, in der Innenstadt Mombasas geht es schon mal ganz gut, auf der vierspurigen Hauptstrasse kommt man schnell rein.

So, jetzt erst mal an die Tanke, einmal voll machen, dann weiter - nicht vergessen: Nach rechts blicken, immer zuerst nach rechts, rechts, rechts!

Weiter geht's zum Kreisverkehr, so jetzt erst mal links herum, das ist fein, ringelrein, weiter geradeaus, dann kommt irgendwann schon die Fähre. Was ist das denn jetzt? Fähre ist rechts, Strasse führt nach links, und wieso winken die freundlichen Leute alle und zeigen nach rechts, Shit - falsch gefahren. Also erst mal geradeaus, dann irgendwann wenden. Peter hinter mir wusste auch nicht wo lang und fuhr mir einfach hinterher. Also jetzt wenden, wie war das nochmal zuhause rechts ranfahren, nach links gucken, aber hier? Oh Mann Linksverkehr, also alles umgekehrt, links ran, dabei fast das Mopped umgeworfen - der Bock ist mit vollem Tank ganz schön kopflastig.

So endlich auf der Fähre, als Motorradfahrer ist man hier die Attraktion. Die Fahrzeuge stehen in der Mitte der Fähre an exponierter Stelle, die paar hundert Fussgänger starren uns interessiert an. Wir werden von den Fahrern mit Fragen bombadiert, wie viel PS, was kostet das Motorrad. Es ist uns etwas unangenehm, uns reichen Deutschen.

Wir wollen nicht so recht den wahren Wert „preisgeben“, labern irgendwas von vielen tausend kenianischen Schillingen um uns aus der Affäre zu ziehen und ernten dennoch erstaunte und bewundernde Blicke. Wir sind eben in der dritten Welt, das soll uns von nun an tagtäglich bewusst werden!

Nach der Fähre sind noch etliche Kilometer auf Asphalt zurückzulagen, dann sehen wir schon von weitem die Antenne, die uns signalisiert langsam den Bremsvorgang einzuleiten und am Nagina Hotel in die Zufahrt zur Twiga-Lodge abzubiegen.

Der Weg zur Lodge ist holprig, genau das richtige für die KTM, ich lasse beinahe schon mal das Gas zu lange stehen, hoppla, nicht gleich am ersten Tag auf die Schnauze legen, ruhig Brauner. Jetzt noch runter zum Strand, volles Karacho in den Sand und das Mopped gleichmal eingegraben und auf die Seite gelegt. So ist das eben nach wochenlangem Entzug - da wird man leicht übermütig.

Irgendwann trifft der BushMAN ein, das Gepäck wird entladen wir bauen die Zelte für die erste Nacht am Strand auf.

Mi, 29.10.2008

Am Morgen herrscht grosse Aufbruchstimmung, nach kurzem Briefing fahren wir direkt in Richtung Tansania. Nachdem wir durch den Containerstau drei Tage verloren haben, beschliesst die Gruppe die Runde um den Kilimanjaro vom Programm zu streichen und den direkten Weg nach Tansania zu nehmen, zu unserem ersten Zwischenstopp in der Hafenstadt Tanga. In Tanga werden wir eine Versicherung für das Motorrad abschliessen, eine sogenannte COMESA yellow card.

Schnell erreichen wir die Granzstation, hier braucht es allerdings seine Zeit, bis alle Reisenden ihre beiden Stempel auf dem Carnet haben und die Pässe kontrolliert sind.

Auf der tansanischen Seite geht die gute kenianische Teerstrasse in eine Schotterpiste über.

Die Piste ist stellenweise recht löchrig und sehr staubig, vor den entgegenkommenden tansanischen Reisebussen hat man uns im Vorfeld gewarnt - und die Warnung war nicht unbegründet. Mehrmals kommt uns so ein Monster auf unserer Seite entgegen, schneidet uns. Die riesigen Staubwolken, die die Busse hinter sich herziehen machen das Fahren gefährlich, ich bremse einige Male scharf ab und fahre an den Strassenrand, Sicherheit geht vor. Am heutigen Tag fahren wir teilweise mit Petra und Tom dem zweiten Paar. Wir sind noch am Abtasten, wer mit wem wie schnell unterwegs ist. Bei einigen ist es schon von vorneherein klar, da man sich bereits schon kennt und in sich Kleingruppen von zwei oder drei Motorrädern auf den Weg macht. Als Pärchen auf unserer KTM tanzen wir etwas aus der Reihe, sind weder Asphalt-Anbeter noch Offroad-Freaks.

Am Mittag kommen wir bereits nach ca. 170 Kilometern in Tanga an, finden die ersten Mitfahrer an einer Bank wieder wo wir auch darangehen, uns mit tansanischem Money, auch wieder Schillinge einzudecken. Die Damen übernehmen das finanzielle, ich mache mich mit Peter zu Fuss auf den Weg das Versicherungsbüro zu suchen, das irgendwo ganz in der Nähe sein muss. Wir stapfen durch die Mittagshitze, finden diverse Insurances, die entweder geschlossen haben oder aber keine yellow card anbieten. Nachdem wir die halbe Stadt auf der Suche nach dieser elenden



Versicherung durchstieft haben, kehren wir aufgeheizt und durstig zur Bank zurück, so jetzt schnell was Nasses.

Neben der Bank findet sich eine nette Hinterhof-Kneipe, ich schüttele in mich was geht - noch ne Portion Spaghetti hinterher, die Tomatensuppe schmeckt Kathrin auch nicht schlecht.

Frisch gestärkt geht die Suche nach der Versicherung weiter, diesmal mit Motorrad, die Sozien bleiben im schattigen „Biergarten“ sitzen.

Wir fahren zurück zum ersten Büro, das vorher geschlossen hatte, nun ist es offen, Hurra?

Dort stehen schon die Parallel-suchenden Mitreisenden, erste zarte geschäftliche Bande wurden bereits geknüpft als wir gerade den Helm abnehmen heisst es: „Follow me to my Office“. Also wieder rauf aufs Motorrad und dem Versicherungsvertreter hinterher quer durch die Innenstadt, inzwischen als Konvoi von fünf oder mehr Maschinen.

Ich überquere die Hauptstrasse, so erst mal kucken, der Konvoi entfernt sich aus meinem



Gesichtsfeld, biegt ab, ich hinterher, geb Gas, da sind sie ja wieder! Die Meute überquert eine weitere Hauptstrasse, ich bleibe dran - schaue nach links, doch leider nicht nach rechts! Quiiiiiieetsch, ein Geländewagen, der auch nicht ganz langsam unterwegs war rutscht mit kreischenden Reifen hinter mir vorbei, uff. Haaaalllllooooo! Linksverkeeeehrr! Das wärs jetzt noch, kurz vor Abschluss einer Versicherung nen Unfall bauen, ogott ogott.

So jetzt mal wieder in sich gehen, das Zauberwort heisst „Heuwägelchen“, da sind ja die Kollegen auch schon. Ich stelle das Mopped ab und zwänge mich mit den anderen in das winzige Büro, der Versicherungsfritze schreibt sich schon die Finger wund. Doch erst eins nach dem anderen, wir schliessen bei dem freundlichen Herrn nun die Versicherung für Tansania ab, danach geht's wieder zurück zum ersten Büro, wo es eine yellow card geben soll. Dort angekommen möchten dann einige noch um die COMESA-Versicherungsprämie feilschen, da man uns das im Vorfeld ans Herz gelegt hatte (die schnellsten Beiden haben allerdings bereits den normalen Preis bezahlt und waren beim Handeln wenig erfolgreich). Also bezahlen wir restlichen zwölf ebenfalls die erforderlichen 60 Dollar und sind bei der Gruppenfindung einen Schritt weiter gekommen (!)..

Der Versicherungsvetreter ist dann noch so nett und bringt uns die Dokumente später in unsere Lodge, dem „Inn by the sea“, wo wir die Nacht verbringen werden. Der Campingplatz auf dem Hotelrasen ist etwas abschüssig und für uns zwei nicht besonders einladend, also entschliessen wir uns eins der preiswerten Zimmer zu nehmen. Am Abend lädt Explo zu einem Essen in ein indisches Restaurant ein, die Zusammensetzung des dort gereichten Fishcurrys sollte uns noch eine Zeitlang beschäftigen...

Die folgende Nacht mache ich kein Auge zu, zum einen wegen der brütenden Hitze unter dem Moskito-Netz, zum anderen wegen der Lautstärke, die von einer indischen Hochzeitsfeier in der Disco nebenan ausgeht. Nicht nur die Musik sprengt alle Grenzen des Überhobaren, auch die Böller und Raketen, die in unregelmässigen Abständen gezündet werden halten mich wach. Als ich dann früh gegen vier Uhr einzuschlafen drohe, trappeln kleine indische Hochzeitgast-Füsse an unserem Zimmer vorbei, nicht ohne sich noch lautstark wahrscheinlich die neuesten Bollywood-Filme nachzuerzählen, oder was weiss ich =8-({

Do, 30.10.2008

Übernächtigt krieche ich gegen sechs in der Früh aus dem Bett, versuche meine Ohrstöpsel aus den Ohren zu extrahieren. Leider gelingt das nur mit dem Linken, der Rechte hat sich wohl ob der Lautstärke zu tief ins Ohr verkrochen. Ich klappe mein Leatherman auf, versuche mit der kleinen Schraubenzieherklinge was zu reissen, aber leider erfolglos. Meine Sozia Kathrin traut sich auch nicht so richtig, will nix kaputt machen, hat mir ja auch schliesslich noch was zu erzählen, in Zukunft. Also frage ich vorsichtig Tobias, der zufällig Arzt ist und zufällig eine (sogar sterile) Pinzette dabei hat, ob er mir das Ding wieder rausholen könnte, unter völliger Nichtbeachtung der Tatsache, dass er sich ja eigentlich im Urlaub befindet. Was soll ich sagen, er tut es, sogar ohne Krankenkassenkarte und ich höre flugs wieder Stereo, nochmals Danke Tobi.

Das Frühstück wird im Hotelhof eingenommen, die eigentliche Route würde heute nach Dar-Es-Salam führen, mit einem Abstecher auf die Insel Sansibar. Wir entscheiden uns aber, die BuschMAN-Route zu verlassen und in kleinen Gruppen die Usambara-Berge zu erkunden. Unsere hauptamtlichen Offroader nehmen die nördliche Strecke über einen Pass, der sie zur Mullers Mountain Lodge (<http://www.zara.co.tz/trekking/muller.htm>) führt.

Wir fahren mit Jens zusammen die Piste von Korogwe über Soni nach Lushoto, die uns über einen kleinen Pass und entlang von Teeplantagen und wunderschönen Bergdörfern führt. Unterwegs treffen wir einen Vorarbeiter der Teeplantagen, plaudern ein wenig über den Teeanbau in der Gegend. Wir hatten angehalten, um das wunderbar satte grün der Teepflanzen zu bewundern, er kommt wie selbstverständlich auf uns zu und plaudert mit uns, einfach nur nett.

In Lushoto fahren wir bis zur Irente View Lodge (<http://www.irentevue.com/>), am gleichnamigen Aussichtspunkt von dem man eine wunderbare Aussicht auf die tansanische Tiefebene hat. Die Piste dorthin macht mir nochmal so richtig Spass, Kathrin kann meine Freude nicht ganz so teilen, hält sich aber tapfer auf der Sitzbank hinter mir.



Am Ende der anspruchsvollen sechs Kilometer langen Offroad-Piste finden wir eine edle Luxus-Herberge vor, mit allen Annehmlichkeiten eines modernen Hotels ausgestattet. Hier oben ist die Luft „lovely cold“ und nicht mehr so drückend wie am Meer, wir mieten uns für eine Nacht ein und freuen uns schon auf das angekündigte Buffet, das sie uns zum Abendessen offerieren. Doch leider macht sich ein Rumoren in unseren Verdauungstrakten bemerkbar, Jens sieht gänzlich von einem Abendessen ab, ich zwänge mir eine Kleinigkeit rein.



Fr, 31.10.2008

Der Morgen bringt Gewissheit - da ist was im An- bzw. Durchmarsch! Wir gehen zwar zum Frühstück, aber so richtig Appetit haben wir nicht, Tee und trocken Brot sind angesagt.

Ich klopfe bei Jens an die Tür, den Armen hat es schlimm erwischt, er bleibt im Zimmer, sozusagen an das grosse weisse Telefon gefesselt. Da der nächste Treffpunkt mit dem BushMAN erst am folgenden Tag ist, beschliessen wir kurzerhand noch einen Tag hier ranzuhängen um uns noch ein wenig auszukurieren. Mit Kathrin ist auch nicht viel anzufangen, mir geht's am Nachmittag schon wieder einigermassen, ich kann mich auf meine Maschine schwingen und mir die Gegend ein wenig ansehen, Bananen und Tee besorgen.

In einem kleinen Laden ausserhalb Lushotos mache ich Stop. Auf grossen Tüchern vor dem Laden liegen Kaffeebohnen zum Trocknen aus, ich betrete den Laden und werde aufs freundlichste begrüsst. Offenbar ist



es eine Ehre für den Inhaber, wenn ein Tourist, ein Musungu (=Weisser) den Laden betritt. Er schüttelt mir überschwänglich die Hand, bedient mich äusserst zuvorkommend. Im Laden befinden sich mehrere Säcke offenbar unterschiedlichen Kaffees, neugierig frage ich nach den Unterschieden der verschiedenen Sorten. Man erklärt mir: „This bag 25Kilo, this 50 Kilo, this 75 Kilo“... Jooo, hätt ich mir auch denken können!



In der Bank von Tanga hat man uns eine Menge Scheine in die Hand gedrückt, mit Bündeln von tansanischen Schillingen sind wir unterwegs. Was ich so in meinem Portemonnaie habe ist aber zum Einkauf von den kleinen Dingen des Lebens nicht wirklich geeignet: Fast nur Zehntausender -und Fünfzigtausender-Scheine.

Ich fahre zur Post von Lushoto in der Hoffnung, dass ich dort ein paar kleinere Einheiten bekomme. An der Ausstattung und der Fassade des Post-Office, das in der Kolonialzeit erbaut wurde hat sich seitdem nicht viel getan. Eine adäquate Postbeamtin bedient mich, ich bestelle ein paar Postkarten mit zugehörigen Briefmarken indem ich auf die Muster an der Wand deute. Ich bitte sie desweiteren, mir meinen touristisch-geprägten Banknotenbestand auf die Landesgrösse anzupassen, woraufhin sie zu dem englischen Tresor aus der Kaiserzeit schlurft, der den lushotischen Geld -und Postkartenbestand beherbergt. Leider gibt es nur noch Zebras und Elefanten, naja denke ich, Hauptsache Elefanten. Eine Postkarte aus Afrika ohne Elefanten wäre ja noch schöner.

Ich fahre zur Post von Lushoto in der Hoffnung, dass ich dort ein paar kleinere Einheiten bekomme. An der Ausstattung und der Fassade des Post-Office, das in der Kolonialzeit erbaut wurde hat sich seitdem nicht viel getan. Eine adäquate Postbeamtin

bedient mich, ich bestelle ein paar Postkarten mit zugehörigen Briefmarken indem ich auf die Muster an der Wand deute. Ich bitte sie desweiteren, mir meinen touristisch-geprägten Banknotenbestand auf die Landesgrösse anzupassen, woraufhin sie zu dem englischen Tresor aus der Kaiserzeit schlurft, der den lushotischen Geld -und Postkartenbestand beherbergt. Leider gibt es nur noch Zebras und Elefanten, naja denke ich, Hauptsache Elefanten. Eine Postkarte aus Afrika ohne Elefanten wäre ja noch schöner.

Die letzten Reste aus irgendwelchen Kuverts zusammenkratzend, überreicht sie mir doch fast zehntausend Schillinge in Tausender-Scheinen, jetzt kaufe ich erst mal Bananen. Zurück in der Lodge versorge ich alle an der Unpässlichkeit beteiligten Parteien mit Stopfkost, Jens macht wirklich nicht den besten Eindruck, hoffentlich geht's ihm Morgen besser. Per SMS erfahren wir von der anderen Gruppe, dass es sie auch betroffen sind, Helmut hat es richtig erwischt, liegt flach - Mist. Am Abend machen wir noch ein paar schöne Fotos vom Aussichtspunkt der Lodge und der umgebenden Bergwelt - die uns ein traumhaftes Panorama bietet.